№ 91. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 30. Juli.

VIII. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Das siebenzehnte Jahrhundert weiset zu seiner Denkwürdigkeit das blutige und große Drama eines dreißigjährigen Krieges auf, dessen flammende Fackel auch über Schlesien leuchtete und demselben seine tiefen Wunden schlug.

Das achtzehnte Jahrhundert enthält einen Kampf, der die Brust eines Jeden, der den Namen Preuße trägt, mit Staunen, mit Bewunderung erfüllt, und auf dessen Verzeichniß in den Blättern der Weltgeschichte noch der späteste Enkel Preußens mit Stolz blicken wird. Es ist der Kampf, welcher der Herrschaft Oesterreichs in Schlesien ein Ende macht, und es durch die am 7. November 1741 zu Breslau erfolgte Huldigung der Schlesier an Friedrich den Großen, den Einzigen, in den siegenreichen Schutz des preußischen Königshauses brachte.

Doch da dieses Alles der neueren Zeit und der Geschichte Europa's angehört, so bitte ich den freundlichen Leser, noch einmal mit mir in das sechszehnte Jahrhundert zurück zu kehren, und zweien Begebenheiten beizuwohnen, die durch das Unerklärliche, welches auf ihnen ruht, nicht uninteressant sind, deren eine zwar in Paris, die zweite jedoch in der Burg zu Militsch sich zutrug, und welche ich hier in möglichster Kürze vortrage.

* * *

Joachim III., Freiherr von Maltzan, aus dem Hause Penzlin, geboren 1559, war ein Sohn eines Geschlechts, welches man bereits im eilften Jahrhunderte unter dem Adel von Pommern und Mecklenburg findet, und welches ursprünglich aus den ersten Nobiles in Italien herstammt.

Er empfand in seinen Jünglingsjahren jenen heißen Wunsch, Geist und Kenntnisse im Auslande zu bilden, von dem wohl das Herz eines jeden jungen Mannes erfüllt wird, in dessen Augen das Leben einen höheren Zweck hat, als um es blos in jener gemächlichen Einförmigkeit zurückzulegen.

Doch war dieser Zweck es nicht allein, der den jungen Freiherrn dazu veranlaßte, seine Heimath schon früh zu verlassen; es war jener ritterliche Sinn, der aus der alten Heldenzeit noch bis in das sechszehnte Jahrhundert herauf schimmerte, und der es einem Jünglinge zur Pflicht machte, sein Leben nicht blos in der Heimath, die ihn geboren, zu beschließen, sonder sich unter den Augen geprüfter Männer und Helden zum Manne bilden. Ein günstiger Zeitpunkt für die Ausführung seines Wunsches bot sich für Joachim durch die Erwählung des Prinzen Heinrich Herzogs von Anjou, aus dem Hause Valois, als König von Polen dar, und denen die aus Schlesien in bedeutender Anzahl nach Krakau zogen, um dem jungen Monarchen die Glückwünsche ihres Landes darzubringen, und Zeugen aller der ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten zu sein, schloß sich auch Joachim von Maltzan um so bereitwilliger an, da der Name Frankreich und Alles, was jenem Lande angehörte, für ihn einen hohen Reiz hatte; indem die Erinnerung an seinen Großvater, der in jenem Reiche seine kriegerischen Talente ausgebildet, womit er späterhin den Türken in Ungarn ein Schrecken ward, ihn mit Begeisterung erfüllte.

Joachim's Liebenswürdigkeit erwarb ihm bald die Zuneigung des jungen Königs, und da dessen jugendliches Alter sich ohnehin nicht an den damals so steifen Ceremoniell des polnischen Hofes wohl fühlte, auch die schmerzliche Trennung von seiner geliebten Maria von Cleve, Gemahlin des Prinzen Condé, zu tiefe Wunden in seinem Herzen zurückgelassen hatte, als daß die Königskrone des nordischen Reiches im Stande gewesen wäre, dieselben zu heilen oder ihn als Tausch für die Liebe schadlos zu halten; so währte es nicht lange, daß, Jugend an Jugend sich anschlingend, Joachim das Vertrauen des Königs desaß.

Aber nicht weniger fand er sich dennoch eines Tages überrascht, als der König, nachdem er durch einen von seiner königlichen Mutter, Katharina von Medicis, heimlich an ihn abgesandlen Courier die Nachricht von dem zu Paris den 30. Mai 1574 erfolgten Tode seines Bruders, Karl IX., erhalten hatte, ihn in Gegenwart einiger vertrauten Diener fragte, ob er ihn nach Frankreich begleiten wolle.

Joachim, dessen jugendliche Phantasie sich jenes entfernte Reich mit tausendfältigem Zauber ausschmückte, und der sich durch das zuvorkommende Vertrauen des Königs unendlich geschmeichelt fühlte, säumte nicht lange, in den Vorschlag des Königs zu willigen, wogegen sich dieser die Bedingung der tiefsten Verschwiegenheit ausmachte.

Den 15. Juni war die Nachricht vom Tode Karl IX. an seinen Brüder gelangt, und noch den 18. ahnete Niemand in der Hauptstadt etwas davon, so wenig, als daß noch diese Nacht von dem Könige dazu bestimmt sei, die Krone Polens niederzulegen, welches selbst seinem französischen Gefolge, mit Ausnahme jener zwei vertrauten Diener, ein Geheimniß blieb.

Der König hatte die vornehmsten Herren und Frauen der Hauptstadt zu einem herrlichen und glänzenden Bankett auf dem Königsschlosse geladen, und dies sollte gleichsam dazu dienen, den Großen des Reichs ein Lebewohl zu sagen, und zugleich einen bleibenden Eindruck auf die Liebenswürdigkeit ihres Königs bei ihnen zurückgelassen; und in der That bezauberte der königliche Wirth an diesem Abende durch sein heiteres und leutseliges Benehmen gegen den Ersten wie den Geringsten, die Herzen Aller, so daß sie den sonst ernsten und mißmüthigen König kaum wieder erkannten, und ihr Entzücken über den Herrn genugsam äußerten.

Noch jubelten um ein Uhr nach Mitternacht, als sich der König in sein Schlafgemach zurückgezogen hatte, die fröhlichen Polen in den hellerleuchteten Sälen, und versprachen sich goldene Tage von der Zukunft, die ihnen heute so heiter entgegen schimmerte, als sich eine kleine Nebenpforte des Schlosses leise öffnete, und zwei tiefverhüllte Gestalten, behutsam daraus hervorhüpfend, rasch den Abhang des Felsens, auf dem die alte, stolze Königsburg thronte, herbeieilten, und einer Stelle zuschrit-

ten, wo ebenfalls zwei verhüllte Männer, vier Rosse in Bereitschaft haltend, die Ersteren zu erwarten schienen.

Dem drückend heißen Tage war eine schwüle Nacht gefolgt, und der Himmel, mit schwarzen Wolken umhüllt, sandte seine feurigen Blitze dem fernher rollenden Donner voraus. Ein tobender Sturm drängte die Gewittermassen näher zusammen, und den heftiger fallenden Schlägen folgten Ströme des Regens. Die Weichsel rollte wild in ihrem Bette, und schlug, vom Sturme gepeitscht, an den Felsen des Schlosses, welches in den immer heller flammenden Blitzen, wie der zürnende Geist Sarmatiens, auf den flüchtigen König, aus fränkischem Blute, herabsah.

Doch dieser schien nichts weniger, als ein Zeichen der Mißbilligung seiner Entfernung aus dem ihm anvertrauten Reiche in dem tobenden Wetter zu finden, sondern schwang sich leicht und behende, wie Jemand, der sich verfolgt wähnt, auf sein Roß und trieb dasselbe, begleitet von den übrigen Dreien, unter denen sich Joachim befand, zum schnellsten Laufe an.

Ehe der Morgen die Einwohner Krakau's mit dem Verluste ihres Königs bekannt machte, hatte dieser bereits eine bedeutende Strecke zurückgelegt, und seinen Weg durch Oberschlesien nach Wien eingeschlagen.

Seine in Krakau zurückgebliebenen französischen Höflinge hatten, als sie die Entfernung ihres Königs gewahrten, nichts Eiligeres zu thun, als ebenfalls an ihre Abreise zu denken, da auch für sie das Leben in dem Lande, das so wenig ihrem Geschmacke zusagte, keinen Reiz hatte, und sie auch noch überdem von dem Unwillen der betrogenen Polen nichts Gutes für sich erwarteten. Daher war, ehe noch volle vier und zwanzig Stunden seit der Flucht des Königs entschwunden, kein einziger gallischer Fremdling in Krakau mehr zu sehen, und die Herrschaft des Hauses Valois, welche drei Monate und sechs und zwanzig Tage in Polen gewährt, hatte ein Ende.

Diese übereilte Abreise des Königs hätte wohl mit der Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Frankreich entschuldigt werden können, allein diese Entschuldigung wurde mit der Langsamkeit, mit der von Wien aus die fernere Reise betrieben ward, wieder vernichtet.

Anstatt sich auf dem kürzesten Wege nach Frankreich zu begeben, zog Heinrich es vor, nach Venedig zu gehen, wo er mit der größten, seinem Range gebührenden Pracht empfangen wurde. Auch in den andern italienischen Staaten machte er Ausflüge und überall, wo Vergnügungen anzutreffen waren, hielt sich der junge Monarch mit seinem jetzt zahlreichen Gefolge auf, so daß er nach einem ziemlich langen Aufenthalt in Turin, wo man sich über das künftige Schicksal des französischen Staates berathen hatte, erst zu Ende des Monat September im Königreiche anlangte.

Auf das Gemüth eines Jünglings, der, so wie Joachim, erst in die Welt hineintritt, und dessen Geist mit Lebendigkeit Alles auffaßt, was sich ihm Neues und Ungewohntes darbietet, macht es ohne Zweifel einen tiefen Eindruck, wenn er in Begleitung eines jungen Monarchen von einer Hauptstadt zur andern eilt, und Zeuge oder vielmehr Theilnehmer aller der glänzenden Festlichkeiten ist, mit denen, geschieht es im Auslande, wohl meistens die Politik dem hohen Reisenden so verschwenderisch entgegen tritt, je nachdem es die Beziehungen und Interessen der sich gegenüberstehenden Staaten erfordern; wie denn auch der Aufenthalt des Königs zu Turin ihm die Auslieferung der von den Franzosen besetzten Plätze Pignerol, Savigliano und Penugia kostete.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Aus dem Tagebuche eines schnappsliebenden Schankwirthes.

1. Heute früh befand ich mich nach langer Zeit wieder einmal selbst in meinem Laden, um zu verkaufen. Ich hatte bereits einige Gläser Kümmel gefrühstückt. Ein Gast bezahlte mir eine Flasche Weißbier; wie es mir schien, legte er zwei Zweigroschenstücke dafür auf den Ladentisch, da das Bier indeß nur halb so viel kostete, so schob ich ihm eins wieder zurück und wollte nach dem andern greifen, aber — beide Geldstücke waren fort. Denn der Herr hatte das Geld rasch wieder eingesteckt und den Laden verlassen, wiewohl es mir vorkam, als hätte er nur allein das ihm von mir zurück geschobene Zweigroschenstück zu sich genommen. Ich vermuthete indeß, nachdem ich über die Sache nachgedacht, daß er mir nur ein Zweigroschenstück hingelegt, ich solches aber doppelt gesehen, ferner, daß ich ihm das wirkliche zurück gegeben und meinerseits nach einem bloßen Schimmer, statt nach einem zweiten Geldstück gehascht habe. Es ist doch in der That fatal, daß man bisweilen doppelt sieht, wenn man einen kleinen Spitz hat! —

2. Wie man doch bisweilen kurios träumt! — Heute Mittag schlummerte ich stehend bei der Schenke ein, weil ich etwas im Kopfe hatte. Mir träumte, als schöbe ich Kegel, fiel aber dabei hin und ruschte auf der Nase vorwärts. Der laute Schrei meines Weibes: »Alle Neune!« rief mich aus dem Schlummer und ich erwachte, indem ich mit Schrecken gewahrte, daß ich zu Boden gestürzt war und meine neun Kluckerflaschen umgestoßen hatte.

3. Heute hatte ich wieder etwas im Kopf und verrenkte mir während des Bouteillenspühlens im Keller einen Finger in dem Halse einer Flasche. Der Finger ist sehr aufgeschwollen. Der herbeigerufene Wundarzt behauptet, daß der Finger schwer werde herzustellen sein, weil meine Säfte durch Branntwein verdorben wären. Wenn dies wahr ist, so ist es sonderbar — ich begreife nicht, wie der Branntwein bis in den Finger kommen kann.

4. Ei sapperment! Der Finger ist seit gestern bedeutend angeschwollen. Mir ist sehr bange, daß ich keinen Branntwein mehr werde trinken dürfen. O, das wird mir schwer fallen! — sehr schwer! —

5. Heute Nachmittag bei 26 Grad Hitze wurde ich ganz verdreht im Kopfe, es war mir sonderbar zu Muthe — meine neun Kluckerflaschen tanzten um mich herum und in jeder steckte einer von meinen Fingern als Pfropfen; nur noch einen einzigen Finger hatte ich an der rechten Hand übrig, womit ich mir die Gurgel zupfropfen wollte. Diese verwirrten Ideen plagten bis heut Abend, wo ich durch Uebergießen von kaltem Wasser wieder zur Besinnung gebracht wurde. Ich habe mir es fest vorgenommen, keinen Schnaps mehr zu trinken.

(Hier ist eine große Lücke im Tagebuche. Wenigstens ein halbes Jahr fehlt, ehe es wieder fortgesetzt ward. Der Schankwirth scheint während dieser Zeit krank gewesen zu sein. Denn die Forsetzung des Tagebuches enthält meistens Aeußerungen der Freude darüber, daß ihm der Arzt wieder gestatte, Branntwein zu trinken. Man sieht also, daß der Verfasser des Tagebuches es, wie alle Säufer macht — er versagt sich nur den Branntwein im Falle der höchsten Nothwendigkeit.)

Belauschtes Selbstgespräch eines Berliner Dienstmädchens.

(Schlafkammer — spät Abends.)

Mine (allein, legt einiges Geld auf den Tisch und überzählt dasselbe.) Ne, des is doch zu doll! — Drei Dahler bloß reenes Drinkgeld von de Gäste der heutigen Fressante! Drei Dahler! — So een edler Großmuth gegen ein armes Dienstmädchen is mich noch nich vorgekommen! — Na, de Engels im Himmel mögen diese edelmüthigen Seelen den Lohn geben, auf allen ihren Wegen mögen sie von rechten jroßen Seegen bejlitten sind. (Sie besieht mit Entzücken einen blanken Thaler.) Wie schöne, er blinkert wie Karfunkel, der Glanz der Jugend strahlt mich entjegen un ick gebe ihm den Wiederschein von meine schöne Fisomie! — Jöttlicher Knopp (sie küßt den Thaler,) Du bist werth det ick Dir anbete! — Und die schöne weeche männliche Schwanenhand, woraus er gekommen is! — nein, die Größe meines Glückes is unbeschreiblich. Blond war Dein Besitzer un freindlich, wie Du! Er lächelte mich eben so zutraulich ins Gesichte, wie Du! — Er kniff mir eben so in de Backen, wie ich Dir jetzt kneife, doch kalter Dahler, Du fiehlst nischt, Du weeßt nich, welche Gefichle durch een Insbackenkneife hervor gebracht werden! (Seufzend.) Ich merkte jleich, des der junge hübsche Mann een, vielleicht alle beede Ogen uf mir warf, worin seine Gedanken deutlich zu lesen waren, ohngefähr als wie: »Na, hübschet Mineken, wie wär' et denn?« — Un wie er mich de Hand mit den Dahler drickte, herrje nich noch mal, ick hädde möchten laut uffschrein! — Wenn ick des meinen Herrn, den Doktor philomelikus entdecke, denn sagt er

gewiß: Na, hörsche mal, Mine, da läßt sich verleicht 'n Roman von machen oder eine Sardelle oder Nowelle, wie et heeßt, vor det feine Unterhaltungsblatt. Freie Dir, elejante Welt, denn kriegst de mal wat ordentlichet zu lesen! — Ach, wenn ick doch schreiben duhn könnte, ick wollte alle Romantikusse beschämen? — Ich bin zu feine vor diese Welt — ick trage einen Ide=Aal in meinen Herzen und des is der blonde! — Ick wette druf, det künftige Mal gibt er mich einen joldnen Luden. Denn hernachens will ick ihm meine Liebe gestehn! — Aber nein — ein jesittetes Mädchen muß des nich -- nein, er, er is derjenige, er muß es gestehn, oder — wir beede verschließen den gegenseitigen Gram, wozu der Schlüssel jenseits gefunden wird!! — (Sie rafft das Geld zusammen und wirft es in den Kasten.) Wat hilft der irdische Reichthum, wenn er mit hoffnungslose Liebe einigermaßen verbunden is! — Wohl mir, des ick mir noch immer selber vertrösten kann; mänche Eene kann des nich! — (Sie setzt sich aufs Bett und beginnt zu schlafen, wacht aber wieder auf.) — Ha, wo bin ick? — un wo is der Blonde?! — Verschwundnet Nebeljebilde, komme wieder, süßer Schlummer, versetze mir wieder in den Morphusen sein Zauberland — wo — ick — den — Blon — hm, hm — Blonden .... (schläft wieder ein und schnarcht, wie eine viergängige Fournier=schneide=Mühle.)

Rüge.

(Eingesendet.)

Vor einigen Tagen, zwischen 5 und 6 Uhr befand ich mich Ring= und Oderstraßen=Ecke vor dem Gewölbe des Kaufmann Rinkel. In der Absicht, nach der Matthiasstraße zu fahren, bat ich einen Freund, mir die mit dem Gesicht der schwarzen Adler=Apotheke (am Ringe) gegenüber stehende Droschke heranzurufen, dies geschah auch in der Art, daß mein Freund dem Kutscher näher ging und ihn heranrief; nachdem der Kutscher so etwa 50 Schritte zu fahren hatte, ging ich ihm noch ein Stückchen entgegen, ließ den Kutscher nicht eine Minute halten, sondern setzte mich fast während des Fahrens in den Wagen. Nach dem Einsteigen übergab mir der Kutscher 2 Marken, und da ich glaubte, er hätte aus Versehen eine zu viel abgerissen und und mir übergeben, wollte ich ihm die eine von beiden zurückgeben, er aber behauptete, ich müsse zwei Marken nehmen, eine für die Tour, die andre für das bloße Vorfahren, die ich auch als Feind aller Excesse, annahm und bezahlte.

Ich halte indessen diese Forderung des Kutschers Nr. 34, für unzuläßig, denn wenn auch unter denen ausgestellten Reglements ad. d. bestimmt ist, daß fürs Vorfahren 2½ Sgr. bezahlt wird, so kann diese Bestimmung hier nicht in Anwendung kommen, die Droschke ist weder vorgefahren, noch hat sie umdrehen dürfen, am Allerwenigsten aber hat solche auf einem besonderen Umwege mich aus irgend einer Behausung abgeholt, denn der Kutscher stand, wie ich schon erwähnt habe, der schwarzen Adler=Apotheke, also auch der Oderstraße zugekehrt, und hat er nicht eine Sekunde auf mich warten dürfen, weil ich fast während des Fahrens einstieg.

Es ist mir nicht unbekannt, daß ein so schönes Unternehmen nur bestehen kann, wenn die betreffenden Wagenführer treulich ihre Pflicht erfüllen, und soll wohl jeder die hierzu nöthige Ordnung erhalten helfen, eben so ist es aber auch nöthig, daß dem Publikum nicht Unrecht geschieht. M. S.

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

Das letzte Etablissement in Morgenau ist das »Koch'sche« jetzt »Nave'sche. Es ist neben dem Wenzelschen gelegen, und seit mehreren Jahren das besuchteste im Orte. Der frühere Besitzer, Koch, ein sehr spekulativer Mann, suchte durch Anlegung von allerlei Dingen, die in Breslau noch nicht gesehen waren, sich Gäste zu verschaffen, und dies gelang ihm in solchem Maaße daß in dem ziemlich großen Garten buchstäblich oft vor Menschen kein Apfel zur Erde konnte. — War auch die Rutschbahn, nichts weniger, als elegant, so hatte sie doch das Verdienst, die erste zu sein, und das Glück, von mehreren Kaffetiers sogleich nachgeahmt zu werden. — Ein Jahr später erbaute Koch eine sehr große russische Schaukel, und zuletzt eine Kreisfahrbahn, die er »Dresden=Leipziger Eisenbahn« nannte, und auf der eine kleine Lokomitive dampfte und beim Klange einer großen Leier, mit der ein mechanisches Kunstwerk verknüpft war, 14 Waggons nach sich zog. — Auch ein Vogelschießen mit Armbrüsten fehlte nicht, und der Reiz der Neuheit zog Tausende von Gästen in das an sich dürftige Lokal, und wie ein Strom ergoß sich an schönen Tagen von hier aus die Menschenmasse durch das Dorf, auch den übrigen Gast=Lokalen, in denen man sich bestrebte, Aehnliches zu liefern, Heil und Segen bringend. — In diesem Jahre hat Koch das ganze Etablissement verkauft, und der neue Besitzer hat Alles angewendet, um den alten Ruf desselben nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen. Das Haus selbst ist neu gefärbt, und hat ein freundliches Ansehn bekommen, sämmtliche Tische und Stühle sind neu angestrichen, an der Stelle der nicht mehr gebrauchten Rutschbahn sind Blumen=Bosquets angelegt, und der kleine Saal ist freundlicher dekorirt, als früher. Auf der »Eisenbahn« ist ein zweites mechanisches Kunstwerk angelegt, die Kegelbahn ist in gutem Stande, nur die beiden Billards bedürfen noch einer Renovirung, die gewiß nicht ausbleiben wird. Von Speisen und Getränken hat man eine reiche Auswahl, und auch gegen deren Güte und Preise läßt sich nichts erinnern.

Liebhaber vom Baden finden gleich in der Nähe, zwischen Morgenau und Zedlitz einen Badeplatz in der Ohlau, der wegen seiner freundlichen Lage und sonstigen Annehmlichkeit häufig besucht wird. Die Badenden befinden sich unter Aufsicht, die Kosten sind sehr gering, (1 Sgr. 6 Pf.). Offenbar ist dieser Platz allen andern, in der Oder gelegenen, vorzuziehen, da das Wasser ganz rein, und der Grund ein schöner, gleichmäßiger Sand ist. Wer von Morgenau einen nähern Weg nach der Stadt nehmen will, geht an dem Nave'schen Kaffeehause auf einem schönen schattigen Dumm bis zu dem Orte, wo sich der sogenannte »Margarethendamm« abzweigt, und dann auf diesem, längs der Ohlau, zwischen Weidenbäumen, bis zur »Margarethenmühle,« hinter welcher man wieder auf die Klosterstraße gelangt. Da der Damm indessen sehr niedrig ist, so ist er zur Zeit großen Wassers stets überschwemmt, und dann wegen der nachbleibenden Nässe lange nicht gehbar; auch darf man ihn nicht zu spät passiren, da der Durchgang bei der Mühle bei eintretender Dunkelheit gesperrt wird.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Lokales.

Dem kürzlich in diesen Blättern von anderer Hand, der Wahrheit gemäß erfolgten Berichte über das renovirte Bieretablissement des Herrn Kretschmer Wartensleben (Schmiedebrücke zur Stadt Warschau) fügen wir hier noch Folgendes bei.

Durch die höchst elegante und confortable Einrichtung seines Lokals hat Herr Wartensleben sich das Verdienst erworben aus einer in späterer Zeit sehr vernachläßigten und untergeordneten Bierstube, ein Etablissement geschaffen zu haben, welchem sich in Breslau kein zweites an die Seite stellen kann. So viel auch immer, was rühmlich anzuerkennen ist, seit einer Reihe von Jahren, für die Verschönerung einiger unserer Kretschamhäuser, von Seiten ihrer resp. Eigenthümer, geschehen sein mag. Mit Herrn Wartensleben beginnt eine neue Epoche in den Annalen das Breslauer Bierlebens und es steht zu erwarten, daß er nicht ohne Nachfolger bleiben wird, da es wirklich an der Zeit ist, daß auch die Herren Kretschmer sich zu emancipiren beginnen und nicht am althergebrachten Schlendrian haften bleiben. —

Mit dem Schmutz der alten Bierstuben ist auch das alte eckelhafte Leben und Treiben für immer begraben worden, und wir würden es wenigstens Herrn Wartensleben sehr verdenken, wollte er sein schönes, einer anständigen Gesellschaft würdiges Lokal wieder Gästen einräumen, die keine anderen Demonstration kennen, als die der Faust.

Jeder Anfang ist schwer und nur Beharrlichkeit führt zum Ziele. Herr Wartensleben wird noch hin und wieder gegen Vorurtheile und Mißverständniße anzukämpfen haben; immerhin! Der Sieg ist nicht zweifelhaft und bereits durch den zahlreichen Zuspruch zu seinen Gunsten entschieden und es kann nicht fehlen, daß die Eleganz der Einrichtung, die schnellen Kellner, die Freundlichkeit des Wirths und der cassirenden jungen

Damen, die Billigkeit der Speisen und die Güte des Getränks dazu beitragen werden, die Frequenz jenes Orts von Tag zu Tage zu steigern. —r.

Welt-Begebenheiten.

⁂ Ein Schuhmacher in Agolda hat bei seiner ledernen Arbeit ein Verfahren aufgefunden, altes Leder von alten Schuhen, Abfälle, Sohlen, welche die Pflastertreter auf den Straßen verlieren, auf eine Art zu kochen, daß es wieder ein Ganzes wird, aus dem sich lederne Gegenstände, die sonst genäht werden müssen, gießen lassen. Man kann also Schuhe gießen, und Schuhgießereien anlegen. Auch verfertigt er aus der gekochten Masse Billardkugeln, die nicht zerspringen und an Härte den elfenbeinernen nicht nachstehen. So giebt's künftig vielleicht Schuhgießereien. Das altlederne Dekokt eignet sich sehr gut, um manchem ledernen Helden der neuen Zeit Monumente daraus zu gießen.

⁂ (Die schnelle Wahl.) Vor Zeiten konnte ein Delinquent auf der traurigen Fahrt nach der Richtstätte von der schmählichen Todesstrafe erlöst und der bürgerlichen Gesellschaft wieder zurückgegeben werden, wenn ihn ein Weib zu heirathen begehrte. Diese Erlösungsart soll noch jetzt in der pyrenäischen Halbinsel statt finden dürfen. Als eines Tages in Sevilla ein armer Sünder zum Richtplatz geführt wurde, meldete sich ein reiches — doch altes eingeschrumpftes Mütterchen, der Geiz, Bosheit und ein Heer böser Dämonen aus Augen, Mundwinkeln und Runzeln zeigten, und verlangte den Sträfling zum Manne. Als aber dieser seiner Braut ansichtig wurde, zuckten seine Wimpern, und ohne sich eine Sekunde lang zu besinnen, rief er dem Fuhrmann zu: „Vorwärts Schwager! lieber aufhängen!"

Uebersicht der am 31. Juli c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Der zweite Domprediger, Hr. Vicariat-Amts-Rath Jander.
St. Vincenz. Frühpr. Domherr Dr. Herber Cur. Scholz 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Capl. Pantke, Amtspr. Pfar. Weiß 9 U.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Cap. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Pfar. Lichthorn, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Cur. Görlich 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfar. Thiel, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 24. Juli: d. Schuhmacherges. E. Kühn S.

Bei St. Matthias. Den 24. Juli: d. Schuhmacher J. Scherrer S.

Bei St. Adalbert. Den 24. Juli: d. Formstecher Jäg S. — 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea. Den 20. Juli: d. Kaufmann L. Pelkner T. — Den 21.: d. Schuhmachermstr. B. Otte S. — Den 24: d. Schuhmachermstr. H. Beck S. — 1 unehl. S.

Bei U. L. Frauen. Den 24. Juli: d. Tischlerges. F. Hannig T.

Bei St. Mauritius. Den 24. Juli: d. J. Schlenzog, in Diensten im Barmherzigen Brüderkloster, T. — d. weil. Tagarbeiter in Treschen F. Tansin S. — Den 26.: d. Ober-Aeltesten des Bäckermittels u. Stadtverordneten F. Ludewig T. — Den 27: d. herrschaftl. Bedienten J. Runte T.

Bei St. Michael. Den 20. Juli: d. Tischlermstr. F. Ludewig T. — Den 21.: d. Schmiedeges. E. Stenzel T. — Den 24: d. Maurer-Polier B. Kolbe S. — d. Viehmäkler A. Wieland T.

Getraut.

Bei St. Adalbert. Den 25. Juli: d. Musikus J. Jaschinsky mit J. John.

Bei St. Dorothea. Den 19. Juli: d. Sattlermstr. E. Neuchold mit Jgfr. A. Köhler.

Bei U. L. Frauen. Den 25. Juli: d. Schriftgießer G. Hasemann mit Jgfr. L. Lachmann.

Bei St. Mauritius. Den 25. Juli herrschaftl. Diener F. Galisch mit R. Riehl.

Bei St. Michael. Den 23. Juli: d. Eisengruben-Beamte H. Reißner mit Fräul. A. v. Koschembahr.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1) An Hrn. Pellborn vom 19. d. M.
2) An Frau Schneidermeister Schreiber vom 28. d. M.
3) An die Wohllöbl. Polizei-Direction vom 25. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 29. Juli 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 30. Juli: „Die Schwäbin." Lustspiel in 1 Akt von Castelli. Julie, Fräul. **Ch. v. Hagn.** Hierauf: „Mirandolina." Lustspiel in 3 Akten von C. Blum. Mirandolina, Fräulein **Charl. v. Hagn**, als fünfte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Montag den 1. August,
ladet zum **Cigarren-Ausschieben** nebst Concert ergebenst ein

Weidner,
Tauenzienstraße Nr. 22, am Bahnhofe.

Nach Morgenau,
morgen als den 31. Juli, zum Erndtekranz und Tanzvergnügen, wozu ergebenst einladet **Pollack**, Caffetier.

Zum Weizenkranz,
auf Sonntag den 31. Juli, ladet ergebenst ein

E. Hobnau, Caffetier
in Morgenau zur Fischerei.

Roßhaarröcke,
für deren Fehlerlosigkeit ich garantire, sind mit meinem Stempel versehn.

C. E. Wünsche,
Ohlauerstraße Nr. 24, im Eckgewölbe.

Ausschußröcke verkaufe ich unter dem Kostenwerth.

Billig zu verkaufen.
Neumarkt Nr. 1 (steinerne Bank), erste Etage, vorn heraus sind 6 ganz neue Stühle und eine Kommode mit 3 Schüben von Kirschbaumholz, ein Gebett Bette und diverses Porcellan **billig** zu verkaufen.
Das Nähere darüber erfährt man daselbst **Sonntag den 31. Juli**, Vormittag von 8 bis 12 Uhr.

Fertige Särge
sind in der größten Auswahl, zu den möglichst billigsten Preisen zu haben, Sandstraße Nr. 6 bei **J. Schorske,** Tischlermeister.

Roßhaar-Einlagen,
feinster Qualität, empfiehlt C. E. Wünsche, Ohlauerstraße Nr. 24, im Eckgewölbe.

Ein Gewölbe am Kränzelmarkt
ist Veränderungshalber bald zu vermiethen. Näheres Kränzelmarkt in der Broncehandlung vis-à-vis der Apotheke.

Ein **gesitteter Knabe,** welcher Lust hat Schuhmacher zu werden, kann diese Profession gründlich lernen, und unter soliden Bedingungen gleich antreten bei **E. Exner,** Nikolaistraße Nr. 12.

In meinem Sattlergeschäft, Ohlauerstraße Nr. 75, kann ein Knabe als Lehrling eintreten.
Louis Pracht.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.